

Wie Zen mein christliches Selbstverständnis verändert hat.

Dezember 2004

'Wessen Gedanke nur einmal
die Brücke zur Mystik überschritten hat,
kommt nicht davon,
ohne ein Stigma auf allen seinen Gedanken.'
(Friedrich Nietzsche)

Am Felsen von Surlei hatte Nietzsche eine tiefe mystische Erfahrung. Aus dieser Erfahrung heraus ist der obige Satz gesprochen. Ich kann ihn aus meinem Leben bestätigen. Als Sechsjähriger wurde ich über den rationalen Erkenntnisbereich hinausgehoben. Das weckte in mir die Sehnsucht nach tieferen religiösen Erfahrungen und ließ mich nicht zur Ruhe kommen, bis mich mein Leben in das Zen-Zentrum von Yamada Kôun Roshi in Kamakura in Japan führte. Dort durfte ich erkennen, dass alle wirklich spirituellen Wege auf den gleichen Gipfel führen. Wir haben als Menschen alle die gleiche Grundveranlagung. Es gibt nur einen Gipfel, auf den verschiedene Wege führen. Aber alle Wege haben die gleiche Grundstruktur. Es geht letztlich immer um die Zurücknahme des Ich, damit Erfahrungsebenen auftauchen können, die durch die Ich-Aktivität verdeckt sind. Denn das Ich, diese gewaltige Errungenschaft der Evolution - 15 Milliarden Jahre gab es uns nicht - ist gleichzeitig eine Eingrenzung. Es ist der Schleier, der unsere wahre Identität verdeckt. Wer diese Tatsache nicht akzeptieren kann, wird mystische Erfahrungen immer ablehnen.

Die Religionen kommen aus der Erfahrung ihrer so genannten Stifter. Wenn man diese Erfahrung mit fließendem Wasser vergleicht, dann kommt den Religionen die Aufgabe zu, andere Menschen daran teilhaben zu lassen und ihnen den Weg zur Quelle zu zeigen. In Wahrheit bieten sie den Menschen aber oft nur abgestandenes Zisternenwasser an (Teresa von Avila) oder Eis, gefrorenes Wasser. Ein anderes Bild: Religionen gleichen einer Kathedrale mit Glasfenstern. Alle Farben und Strukturen werden von einem Licht erleuchtet. Wer das Licht erfährt, erfährt das eine Licht, das sie alle erleuchtet.

Religionen sind Modelle, an denen wir unseren Standort im Universum zu definieren versuchen, um nicht verzweifelt in der Unendlichkeit verloren zu gehen. Sie sind wie Landkarten, die uns im Leben führen und begleiten sollen. Aber sie sind nicht die Landschaft selber. Gewiss: Wir brauchen als Menschen Bilder und Konzepte, um miteinander zu kommunizieren und die Erfahrung zu verbalisieren. Sie sind mit unserer Gestaltwerdung entstanden. Darin leben wir und verständigen uns. Da liegt auch die Bedeutung der Religionen für uns Menschen. Sie sollten uns aber in die Erfahrung hinter allen Bildern und Konzepten führen. 'Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einen gedachten Gott; denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch der Gott. Man soll vielmehr einen wesenhaften Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken des Menschen und aller Kreatur.' (Eckhart, Predigt 6)

Mystik und die Wege des Ostens

Nachdem ich jahrelang dem christlichen Weg der Kontemplation gefolgt war, erkannte ich während meines Aufenthaltes in Japan, dass das Christentum in seiner Mystik einen absolut gleichwertigen, parallelen Weg neben den spirituellen Wegen des Ostens besitzt. Leider wurde der christliche Weg im Laufe der Rationalisierung der Theologie vergessen. Die Mystik wurde der Dogmatik untergeordnet. Sie musste ihre Erkenntnisse immer redogmatisieren. Doch selbst hinter diesen Formulierungen ist für mich ganz deutlich der Durchbruch in die Dimension des Einen zu erkennen. Hinter den Worten einer Teresa von Avila, eines Johannes vom Kreuz, eines Eckhart und Nikolaus von Kues zeigt sich die gleiche Tiefe wie in den Worten der Weisen des Ostens.

Zwei Grundstrukturen

Die spirituellen Wege besitzen verschiedene Weisen, um in die Erfahrung zu führen. Grundvoraussetzung von allen ist die Bereitschaft und der Wunsch des Menschen, mit dem Absoluten, mit Gott, in Kontakt zu kommen. Anfangs geschieht das oft durch mündliches Gebet und Gottesdienst, dann vielleicht auch durch Betrachtung von Bibeltexten und religiösen Bildern und durch gegenständliche Meditation. Um zu einer tieferen Erfahrung zu gelangen, bieten sich Übungswege mit zwei charakteristischen Grundstrukturen an: Bewusstseinsvereinheitlichung und Bewusstseinsentleerung.

Auf dem Weg der Bewusstseinsvereinheitlichung wird mit einem Fokus gearbeitet: Atem, Laut, Gehen. Der Übende wird eins mit dem Fokus. Wenn ihm das wirklich gelingt, öffnet sich das Bewusstsein in eine neue Dimension. Im Zen ist es der Atem oder das Koan Mu, mit dem man beginnt. Im Yoga ist es das OM oder auch der Atem. Bei den Sufis ist es das Allah Hu oder auch die Drehbewegung. Die Christen benützen das Wort Jesus oder Gott. Die Übung setzt sich fort im Gehen, dann ist es der Schritt. Die Anleitung zu dieser Form des Übens findet sich im Christentum sehr deutlich in der 'Wolke des Nichtwissens', der Niederschrift eines englischen Mystikers für einen jungen Mann.

Die zweite Grundform besteht in der Bewusstseinsentleerung, einem Nichtreagieren des Bewusstseins. Das Bewusstsein ist hellwach, bindet sich aber an nichts. Der Übende lässt alles, was aufkommt, vorbeiziehen. Er gleicht einem Spiegel, der alles reflektiert, sich aber mit nichts identifiziert. Diese beiden Übungsformen bringen eine De-automatisierung des Bewusstseins. Sie arbeiten seiner Grundtendenz entgegen, sich immer mit neuen Inhalten zu befassen. Im Weg des Schweigens (vom Verfasser der 'Wolke des Nichtwissens') wird es 'Schauen ins nackte Sein' genannt. Johannes vom Kreuz charakterisiert es als 'Reine Aufmerksamkeit' oder 'Liebendes Aufmerken'. Im Zen wird es Shikantaza = 'Nur sitzen' genannt, im Tao-te ching heißt es Wu Wei = 'Nicht tun, absichtsloses Handeln'. Die Tibeter nennen es Mahamudra = 'das Große Symbol'; das sind alles praktische Anweisungen, wie man die Leerheit erfahren kann.

Erfahrungen

Ich habe beide Formen lange geübt. Sie führen in einen transpersonalen Bewusstseinsraum. Dort gibt es ein Erfassen, Erkennen und Erleben, das keinen Erfassenden mehr kennt oder braucht. Diese Nicht-Dualität zu erfahren, ist das

Ziel. Dualität ist ein sich selbst erzeugender Prozess, der aus der Einheit entsteht. Es ist das Leben selber, das sich immer wieder strukturiert und neu formiert, wie der Ozean, der immer wieder Wellen wirft. Wir kehren immer wieder zurück in die Dualität und in die Ich-Identität. Das Universum ist ein grandioses Spiel. Ich spiele dieses Spiel mit Leidenschaft mit. Es ist das Spiel 'Gott'. Ich fühle mich mit allem und allen verbunden. Es gibt keinen Anfang und kein Ende. Und immer wieder merke ich, dass es keine Trennungen gibt.

Erleuchtung ist nichts anderes als die Erfahrung, dass es keine Abspaltung gibt. - 'Wollen' ist nicht möglich. Du musst gerufen werden, nur wenn du alles loslässt, kannst Du kommen. - Dann war wieder diese glasklare, ichlose Wirklichkeit, die sich allen Worten entzieht und doch der Ursprung von allem ist.

Damit erhielt auch die Theologie einen ganz neuen Hintergrund und eine ganz neue Ausdeutung. Es ist der Hintergrund, aus dem eigentlich alle Theologie kommt und auch heute kommen sollte, nicht aus dem Wissen, sondern aus der Erfahrung dessen, was in den Heiligen Büchern steht. Die Aussagen der großen Weisen der Menschheit begannen zu leuchten. Sie deuteten auf das Eine. Jeder Absolutheitsanspruch erschien lächerlich. 'Gotteserfahrung' ist nicht Erfahrung eines Objektes. Es ist die Erfahrung des 'Nichts', das jede Eingrenzung transzendiert. - Texte traten in mein Bewusstsein, so ein Wort von Eckhart: 'Wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort entwirft Gott.' Ich könnte Gottheit mit Leerheit übersetzen und fände keinen Unterschied. Rumi sagt das Gleiche mit anderen Worten: 'Bevor es Garten, Weinstock oder Traube gab in dieser Welt, war unsere Seele bereits trunken vom Wein der Unsterblichkeit.' - Oft hatte ich im Zen rezitiert: 'In einem einzigen Bewusstseinsmoment schauen wir sämtliche Kalpas. - Nichts anderes sind sie als das nackte Jetzt. Durchschaust du im Jetzt diesen einzigen Bewusstseinsmoment, durchschaust du im selben Moment den Schauenden selbst.'

Manche Sätze aus dem Glaubensbekenntnis und der Schrift begannen neu zu leuchten. 'Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott'. Aber das bezieht sich nicht nur auf Jesus. Der ganze Kosmos ist die Inkarnation dieser Wirklichkeit, die wir Gott nennen. Der ganze Kosmos ist der Logos, von dem das Johannesevangelium spricht. Vater und Sohn können nur zusammen erscheinen. 'Auf einmal und zugleich, als Gott war, da er seinen ihm gleich ewigen Sohn als ihm völlig gleichen Gott erzeugte, schuf er auch die Welt.' (Eckhart) Leerheit und Form sind nur zwei Aspekte des Einen, zwei Enden an einem Stab. Wie könnte ein Stab nur mit einem Ende erscheinen?

Die andere Anthropologie Jesu leuchtete auf. Viele seiner Aussagen erhielten eine neue Deutung. Was der Bericht, der einem seiner Jünger namens Johannes zugeschrieben wird, von Jesus sagt, gilt auch für mich und für alle Menschen. 'Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.' (Joh 17.20 ff) 'Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.' - 'Sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit.' - 'Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir

gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt.' - 'Bevor Abraham war, bin ich.' - 'Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater.'

Ich erkannte, dass das alles auch über mich und alle Wesen gesprochen ist und dass ich das alles auch sprechen kann, aber das hat mit meinem Ich überhaupt nichts zu tun. ES spricht dann aus mir, so wie es aus Jesus gesprochen hat. An Jesus kann ich ablesen, wer ich bin. Jesus ist der Typus des Menschen schlechthin. Er ist das Modell, an dem wir erkennen können, wie wir gemeint sind: Söhne und Töchter Gottes, Kinder des ewigen Vaters, Licht vom Lichte. Das sind Bilder und Metaphern, die an Bedeutung gewannen. Eckhart drückt es mit dem Wort 'Gottesgeburt in der Seele' so aus: "Und es gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert und nicht anders. ... Er gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn. Ich sage noch mehr: Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und als seine Natur. ... Was Gott wirkt, das ist eins; darum gebiert er mich als seinen Sohn ohne jeden Unterschied. ... und ich bin derselbe Sohn und nicht ein anderer." (Predigt 7)

Gott personal - a-personal?

Wenn ich von da an das Wort 'Gott' gebrauchte, schwang darin die Erfahrung der Unendlichkeit, Leerheit und des Ganzanderen mit. Das Bild von der Symphonie entstand damals in mir. Gott ist wie eine Symphonie. Er hat sie nicht komponiert und spielt sie sich jetzt vor, bestraft vielleicht die Misstöne und korrigiert den falschen Rhythmus. Nein, er selbst erklingt als diese Symphonie. Er ist die Musik. Und alle Formen sind nur individuelle Noten: einmalige, unverwechselbare Noten. Und ihre Aufgabe ist es zu klingen. Wir sind der Klang Gottes in dieser ganz individuellen Note. Darum bin ich Mensch geworden, um als diese ganz individuelle Note in dieser Symphonie zu klingen. Als diese Note kann ich auch die Symphonie Gott ansprechen, wie es alle Mystiker getan haben. So kann er immer wieder auch zum Gegenüber werden. Allerdings wohl wissend, dass es dabei um 'Nicht-Zwei' geht, dass ich das gleichzeitig auch bin. Der Baum, das Tier und der Mensch können nicht sagen: Ich bin Gott. Das wäre Pantheismus. Aber: Gott offenbart sich als Baum, als Tier und als Mensch. Er ist es und ist es gleichzeitig auch nicht. Er ist gleichzeitig transzendent und immanent. Und wenn ein Mystiker sagt: 'ich bin Gott', dann spricht das Eine aus ihm, Gott selbst, und nicht sein Ich. Dieses Eine, Gottheit, Leerheit spricht sich ständig im Logos aus. Ich akzeptiere daher durchaus theologische Aussagen und Konfessionen, nur sollten sie nicht verabsolutiert werden.

Dualismus des Westens

Immer wieder stieß ich auf das Grundproblem des abendländischen Denkens, auf den Dualismus in Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft. Es ist die Angst, dem Göttlichen zu nahe zu kommen. Das Postulat, dass alles Fassbare ontologisch anders sein müsse, ist der Grund für das Misstrauen gegen die Mystik im Westen. Aber selbst in der zeitgenössischen Naturwissenschaft zerfließt heute alles Materielle in Energie und weiter in einen unfassbaren Hintergrund zurück. Die Nichtzweiheit ist zu einer Grunderkenntnis vieler Astrophysiker geworden. Manche holten sich ihre Bestätigung in der östlichen Mystik.

Eckhart

Eckhart war mein ständiger Begleiter auf dem Weg. 'Wer Gott schauen will, muss blind sein.' (Predigt 56) 'Darum bitte ich Gott, dass er mich Gottes quitt mache, denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen verstehen. Denn in demselben Sein Gottes, in dem Gott über allem Dasein und über aller Unterschiedenheit steht, da war ich selbst, da wollte ich mich selbst, und da erkannte ich mich selbst, diesen Menschen zu schaffen. Darum bin ich meinem Sein nach, welches ewig ist, Ursache meiner selbst, nicht aber aufgrund dessen, was ich erst geworden bin, denn das ist zeitlich. Und darum bin ich ungeboren, und darum kann ich niemals sterben. ... In meiner Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge. Und hätte ich gewollt, so wäre weder ich, noch wären alle Dinge, und wäre ich nicht, so wäre auch Gott nicht. Dass Gott Gott ist, dafür bin ich die Ursache.' (Predigt 32)

Solche Texte können nur aus einer tiefen Erfahrung heraus entstehen. Daher bleibt Eckhart für mich zuerst Mystiker und in zweiter Linie neuplatonischer Theologe. Es wurde mir klar, dass in dieser Erfahrung auch die wirkliche Ethik gründet. Es ist die Ethik der Liebe, die letztendlich kein Du und kein Zweites kennt. Was ich dem Anderen antue, tue ich mir an. Ich bin krank in meinem Nachbarn und bettle im Bettler auf der Straße. Auch der Terrorist ist nicht ausgeschlossen. Auch durch ihn fließt dieser leuchtende Strom göttlichen Lebens. Sein Handeln ist Mangel an Erkenntnis, Mangel an dieser Einheitserfahrung, die bedingungslose Liebe ist.

Wir sind gottesgestaltig. Ich versuchte immer wieder, meine Erfahrung in eine christliche Terminologie zu übersetzen. Die Väter hatten noch weit mehr Mut, mystische Erfahrungen zu formulieren. Wir haben den Trennungsgraben zwischen Gott und Welt zu weit aufgerissen. Klemens von Alexandrien schreibt: 'Der göttliche Logos ist Mensch geworden, damit wir von einem Menschen lernen können, wie ein Mensch vergöttlicht werden kann.' Es gehe darum, so schreibt er, 'hier in dieser irdischen Wirklichkeit bereits Gott zu werden und als ein Gott im Fleische umherzugehen.' Und der Kirchenlehrer Basilius wagt den Gläubigen zu sagen: 'Es ist uns aufgegeben, Gott gleich zu werden nach dem Vermögen der menschlichen Natur.' Und Eckhart predigt: 'Er (Jesus) ist aus dem Grund Mensch geworden, dass er (Gott) dich als seinen eingeborenen Sohn gebäre und als nicht weniger ... Denn deine menschliche Natur und seine (Jesu Christie) haben keinen Unterschied.' - Gott grenzt sich ein in diese unsere menschliche Natur. Wir können von ihm nur so viel erfassen, wie wir fähig sind.

Der Alltag ist das Ziel! Selbst wenn jemand eine tiefere Erfahrung hatte, muss er zurück in den Alltag, ins Hier und Jetzt. Ins Hier und Jetzt zu kommen, das ist der Übungsweg. Ins Hier und Jetzt zu kommen ist das Ziel nach einer tiefen Erfahrung. Erleuchtung bedeutet nichts anderes als Realisation der Wirklichkeit. Achtsamkeit auf den Augenblick, das ist der Weg. Denn der Weg ist das Ziel. - Koans sagen das sehr drastisch. Einer fragte den Meister in allem Ernst: 'Was ist Buddha?' (Was ist das Wesen, was ist die eine Wirklichkeit?) Der Meister antwortete: 'Kotspachtel' (Damit putzte man sich den Hintern ab). Wir können uns den spirituellen Weg nicht erdgebunden genug vorstellen. Da putzt der

Meister mit seinem Schüler Toiletten. Der Schüler fragt, wo ist die Wirklichkeit denn jetzt beim Toilettenputzen? Unser Leben ist die wahre Religion. Was wir Gott nennen, will gelebt und nicht verehrt werden. Präsenz im Augenblick ist der Weg und das Ziel. Achtsamkeit auf diesen Augenblick führt in die Erfahrung und führt aus der Erfahrung zurück in den Alltag. Das Sakrament des Augenblicks nennt es Causade, ein christlicher Mystiker. 'Spaltet ein Stück Holz, und ich bin da. Hebt einen Stein, und ihr findet mich dort,' sagt Jesus im Thomasevangelium. (Thomasevangelium 77)

'Leerheit ist Form, Form ist Leerheit'. Nikolaus v. Kues durfte ich neu entdecken: Er meinte nichts anderes. Auch Eckhart predigte das Gleiche in anderen Worten: 'Gott schmeckt sich selbst. In dem Schmecken, in dem Gott sich schmeckt, darin schmeckt er alle Kreaturen. Mit dem Schmecken, mit dem Gott sich schmeckt, damit schmeckt er alle Kreaturen nicht als Kreaturen, sondern die Kreaturen als Gott. In dem Schmecken, in dem Gott sich schmeckt, in dem schmeckt er alle Dinge.' (Predigt 26) Oder: 'Wer Gott so, (d. h.) im Sein, hat, der nimmt Gott göttlich, und dem leuchtet er in allen Dingen; denn alle Dinge schmecken ihm nach Gott, und Gottes Bild wird ihm aus allen Dingen sichtbar.' (Predigt 6) Und Nikolaus von Kues sagt es ähnlich: 'Dass Gott in der Welt ist, ist nichts anderes, als dass die Welt in Gott ist.'

'Nicht-Zwei' ist daher die Aussage des Ostens zu dieser Erfahrung, um anzudeuten, dass das Eine dies alles ist und doch wieder auch nicht ist, denn die Formen haben keine Permanenz. Es gibt ein Koan von einem Wagenmacher Rinpen. Er verfertigte wunderbare Räder und Karren. 'Rinpen hat etwas Wunderbares, das nicht übertragen werden kann.' Das Genie von Rinpen kann man nicht sehen, erst im Kunstwerk wird es offenbar. Aber das Genie ist nicht das Kunstwerk. Man kann aber beide auch nicht trennen: sie sind 'Nicht-Zwei'.

Philosophie und Mystik. Ich erinnerte mich wieder an mein Philosophiestudium. Ich las den 'Feldweg' von Heidegger mit neuen Augen. Er wurde mir Anweisung zum kontemplativen Gebet. Vor allem aber war es Schelling, der in der Zeit der Aufklärung, als die Theologie der Rationalisierung verfiel, der Mystik ihre Bedeutung erhielt.

Nietzsche hatte am Felsen von Surlei ein tiefes mystisches Erlebnis, nachzulesen in 'Ecce homo'. Schopenhauer berichtet in seinem Philosophischen Tagebuch in einem Eintrag von 1813: 'Ich aber sage in dieser Zeitlichen, Sinnlichen, Verständlichen Welt gibt es wohl Persönlichkeit und Kausalität, ja sie sind sogar notwendig. - Aber das bessere Bewusstseyn in mir erhebt mich in eine Welt, wo es weder Persönlichkeit noch Kausalität noch Subjekt und Objekt mehr giebt.' Schopenhauer versucht die Welt so zu beschreiben, wie sie sich dem 'Besseren Bewusstsein' zeigt. 'Er blickt nun ruhig und lächelnd zurück auf die Gaukelbilder dieser Welt, die einst auch sein Gemüt zu bewegen und zu peinigen vermochten, die aber jetzt so gleichgültig vor ihm stehen wie die Schachfiguren nach geendigtem Spiel oder wie am Morgen die abgeworfenen Maskenkleider, deren Gestalt uns in der Faschingsnacht neckte und beunruhigte. Das Leben und seine Gestalten schweben noch vor ihm wie eine flüchtige Erscheinung, wie dem

Halberwachten ein leichter Morgentraum, durch den schon die Wirklichkeit durchschimmert und der nicht mehr täuschen kann.'

Aussagen aus der Zenerfahrung vermitteln das Gleiche. 'Shinjin mei', die Verse über den Herzgeist, die ich so oft rezitiert hatte, wurden lebendig: 'Das Objekt ist Objekt wegen des Subjekts. Und das Subjekt ist Subjekt wegen des Objekts.' Gott macht sich zum 'Gegenstand' seiner selbst, wie Hegel sagt. Er ist auch sein Gegenüber und ist es am Ende doch nicht.

Im Zen gibt es das Beispiel vom Mond und den Wolken: 'Der weiße Mond wird von den Wolken gesiebt. Die Nacht ist tief und klar.' (Denko Roku, 33) Dann, wenn der Mond einen Hof hat und von den Wolken nicht mehr unterschieden werden kann, ist das EINE erkennbar. Gott ist Subjekt und Objekt der Schöpfung. Auch da bleibt der Mond noch Mond und die Wolke Wolke. (Coincidentia oppositorum).

Wir sind inkarniertes Bewusstsein. Wir sind Gestalt gewordenes Bewusstsein. Zurückschauend können wir die Welt nur in dieser Gestaltwerdung begreifen. Wesen in einer anderen Gestalt begreifen die Welt, wie sie ihrer Gestaltwerdung entspricht. Die 'Sophia perennis' hilft uns dabei über diese unsere menschliche Gestalt hinauszuschauen. Sie ist die Grundstruktur aller spirituellen Wege. Sie ist wie oben bereits gesagt, der Ausgangspunkt der Religionen. Sie sollte auch das Ziel der Religionen sein. Wir müssen den Glauben aufgeben, dass die Welt aus etwas Festem besteht. Am Ende steht nicht einmal Energie, sondern etwas Immaterielles, das wir mit unseren Konzepten und Vorstellungen nicht erreichen. Darum bleibt auch alles, was in diesem Beitrag gesagt wird, mein persönlicher Versuch, der 'Sophia perennis' in unserer Spezies den Platz zu geben, der ihr in Zukunft helfen wird, durch eine umfassendere Erfahrung von Wirklichkeit sich selbst zu deuten. Diese Erfahrung geht über das rationale Begreifen hinaus. Sie führt in eine Erkenntnis hinter der Ratio, die Eckhart Dunkelheit nennt: 'Was aber ist diese Finsternis, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name? - Ihr Name besagt nichts anderes als eine Empfänglichkeitsanlage, die (indessen) durchaus nicht des Seins ermangelt oder entbehrt, sondern eine vermögende Empfänglichkeit, worin du vollendet werden sollst.' (Predigt 59)

Sophia perennis - Rettung der Theologie?

Die Sophia perennis, dieser zeitlose mystische Strom, der älter ist als alle Religionen, betreibt Erfahrungswissenschaft auf einer tieferen Bewusstseinsstufe. Sie ist die 'Religiosität der Zukunft', wie Karl Rahner einmal angedeutet hat: '... weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die ... öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erfahrung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann. Die Mystagogie muss ... das richtige 'Gottesbild' vermitteln, die Erfahrung, dass des Menschen Abgrund der Abgrund Gottes ist.' (Rahner, K. VII, 22/23)

Man muss der Wahrheit gleichen. Abschließend möchte ich sagen: Zen hat nicht nur mein christliches Selbstverständnis verändert und vertieft, es hat auch meine anthropologische und kosmische Weltsicht verändert und mich, wie ich meine, in

eine 'wirkliche Wirklichkeit' geführt. Ja, Zen hat mich am Ende über alles Konfessionelle hinausgeleitet, auch über Buddhismus und jede andere Konfession, was nicht heißt, dass ich theologische und philosophische Aussagen nicht akzeptiere oder religiöse Symbole und Rituale nicht schätze. Sie sind Ausdrucksformen einer Erfahrung. Sie gleichen Liebesliedern, die man nicht auf die intellektuelle Waage legen darf.

Was ich darlegte, ist mein persönlicher Werdegang, der mich aus einem kindlichen religiösen Selbstverständnis in die Freiheit führte, die Jesus, Shakyamuni Buddha und andere Weise den Menschen bringen wollten. Ich bleibe ein Suchender. Daher möchte ich das Gesagte für niemanden zur Norm machen. Auch jede tiefe mystische Erfahrung muss durch die personale Struktur gehen, um mitgeteilt zu werden, d.h. dass die jenseits allen Begreifens liegende Wirklichkeit in Denkmuster und Sprachmodelle der jeweiligen Person übersetzt werden muss. Jeder theologische Absolutheitsanspruch wird damit 'Gottes' unwürdig. 'Schweig daher und klaffe nicht über Gott, denn damit, dass du über ihn klaffst, lügst du, tust du Sünde. ... Auch erkennen (wollen) sollst du nichts von Gott, denn Gott ist über allem Erkennen.' (Eckhart)

Und doch muss ich reden. Denn meine Erfahrungen sind nicht nur für mich. Darum werde ich sie weitergeben, denn das Mysterium ist jedem zugänglich.

Die Zitate von Eckhart sind aus Quint J., Meister Eckhart, München 1969
Die Zitate der Philosophen sind aus Esser W., Philosophische Gottsuche, München 2002